



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Rosenheim, Palle: Der rote Hahn : (Fortsetzung) : elftes Kapitel. Ein  
Besuch

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

geduldig mit mir meine Wege ging, und dem ich dafür seine Schulbürde tragen half, auf den Hexenbruch zu suchen. Ich sagte meinem Begleiter nichts von diesem Ziel und ließ mir nur, als ich in der Höhe hinter der Feste den Hexenbruch zu erkennen glaubte, die Richtigkeit meiner Vermutung bestätigen.

Da war die von Asche und Tränen gedüngte Stätte von Gras und Rosenranken grün und bunt von Blumen. Kartäusernelken und hie und da, unter den Weißlingen und Bläulingen fast verschwindend, einer der kleinen Falter, die der Volksmund Blutströpfchen nennt, waren mit ihrer Blutfarbe außer dem Namen des Orts die einzigen Wegweiser, die die Phantasie von diesem bunt überblühten, von weißen und blauen, rotbraunen und dunkelbraunsamtnen Faltern Übergaukelten, von leuchtenden Wolken überwanderten lichten Erdenfleck in die düstre, flammen- und blutrote Zeit des Hexenwahns führten. Diese Wegweiser schreckten niemand, auch mich nicht mehr. Sie wurden wohl nur von wenigen gelesen.

Längst war hier die letzte Träne in der Blut verzischt und die letzte tötende Blut erloschen. Nur die belebende der Sonne machte die wilden Rosenhecken duften, die die Höhe unten säumten. Oben lag, von einem Blitzableiter, einer Ringmauer und einem Posten geschützt, finster und doch heimlich ein Pulvermagazin. Hautboisten und Trommler belebten die helle Stätte nicht, sie selbst sang in der heißen Sonne ihr Bienenlied. Es war dieselbe trauliche Weise, die mir einst Hinnenaus gesungen hatte.



## Der rote Hahn

Von Palle Rosenkrantz. Deutsch von Ida Anders

(Fortsetzung)

### Elfte Kapitel. Ein Besuch



ine gedrückte Stimmung lag heute über dem Mittagstisch auf Deichhof. Inger begriff nicht, was die Eltern hatten, aber es kam ja manchmal vor, daß Mutter auf Vater schalt, und in der Regel hatte Mutter ja recht. Inger saß nur still und mischte sich nie hinein.

Ehe sie mit dem Essen fertig waren, trat Signe ein und meldete einen fremden Herrn. Assessor Richter, sagte sie, er sei mit dem Rade gekommen und wollte den Herrn Gutsbesitzer gern begrüßen.

Hilmer erhob sich schnell und ging zu ihm hinaus. Emilie zuckte zusammen. Was sollte das bedeuten? Der Brandassessor hier? Sie wurde ganz bleich. Inger merkte nichts. Sie ballte die Hände und dachte an das, was sie zu Seydewig gesagt hatte.

Frau Hilmer faßte sich. Inger, sagte sie, gehe in die Küche hinaus und sage, es soll Kaffee zubereitet werden für den Herrn Assessor — stelle etwas Kuchen heraus . . .

Gib ihm Wasser und Brot, sagte Inger kurz. Das hat er so vielen andern gegeben, der Büttel.

Pst, pst! sagte die Mutter — und Inger ging mit sehr festen Schritten. Sie haßte den Assessor.

Aber drinnen im Kontor saß Richter und unterhielt sich sehr nett mit Hilmer. Er entschuldigte die Verhaftung von Hans Jepsen nach besten Kräften und sprach lang und breit über den Brand im Myrehause. Es war seine Gewohnheit, sich freundlich und vorsichtig seinem Ziele zu nähern.

Hilmer war von der Rücksichtnahme des einflussreichen Mannes ganz angenehm berührt. Er fand es doch verteuftelt nett von dem Assessor, sich zu ihm hinauszubemühen, um sich bei ihm zu entschuldigen. Er hatte gar nicht gedacht, daß das bei solchen Leuten Sitte war. Er schloß seine Erwiderung ganz freundlich: Lassen wir die Sache ruhn. Ich glaube nicht, daß Sie im Recht sind, aber die Obrigkeit muß selbstverständlich eingreifen. Zu guter Letzt sind wir andern es ja, denen eine tüchtige und wachsame Obrigkeit zugute kommt.

Ja, nicht wahr. Das Ganze ist eine praktische Frage. Sehen Sie mich zum Beispiel an. Das politisch-soziale Ziel dieser Kommission ist, die umfichgreifenden Brandstiftungen zu verhindern, die den Zweck haben, die Versicherungsgeellschaften zu betrügen. Ich habe Stapel von Gesuchen zu Hause von Gesellschaften und Privatleuten. Sie betteln geradezu darum, mich in die Gegend zu bekommen. Ich kann nicht allen helfen — aber hier war es notwendig, hier herrschte ja direkt eine Epidemie.

Hilmer wurde vertraulich: Natürlich, natürlich. Bürgermeister Hansen ist mein Freund, mein aufrichtiger Freund. Ich will ihn nicht mit einem Worte etwa herabsetzen. Aber es fehlt ihm an der festen Hand.

Der Assessor zuckte die Achseln. Mit der festen Hand ist es nun so eine Sache. Sie müssen nicht all den Unsinn glauben, der über mich in den Zeitungen steht. Nein, sehen Sie, ich bin eine Maschine, eine gesellschaftsbeschützende Maschine. Deshalb sitze ich hier mit meinen Protokollen und Spürhunden, umgeben von einem Duzend Arrestanten. Ich bin ein Uhrwerk, das aufgezogen ist, und ich ticke, während ich gehe. Die Gesellschaft hat es geschmiert und in Gang gesetzt. Im übrigen habe ich dieselben Gefühle, Neigungen usw. wie andre Menschen.

Hilmer freute sich über ihn. Ich begreife Sie sehr wohl, Herr Assessor. Es ist mir lieb, daß Sie gekommen sind. Ich hätte Sie nicht aufgesucht, das konnte ich nicht, mit Rücksicht auf den Bürgermeister, aber da Sie nun gekommen sind, so kann ich es ebensogut zuerst wie zuletzt sagen: Ich muß wegen des Brandes hier im Herbst Klarheit haben. Kennen Sie die Sache?

Der Assessor fing an, sich zu interessieren. Ach, ich — ich habe einen Blick hineingeworfen, sagte er leichtthin.

Hilmer fuhr fort: Der Herr Bürgermeister meinte, es wäre das beste, sie abzuschließen — mit Rücksicht auf mich, und ich war ihm dankbar dafür. Aber jetzt — einen eigentlichen Verlust habe ich ja nicht gehabt.

Der Assessor fiel ihm ins Wort: Nein, eigentlich haben Sie wohl ganz schön daran verdient. Die Gebäude waren ja schlecht, die Scheunen feucht, und die Konjunkturen harmonisierten damit.

Das paßte Hilmer nicht. Ich habe keinen Pfennig an dem Brande verdient, sagte er. Wahrhaftig! Meine Besingung zerstört, der Betrieb gelähmt, Ausgaben für Neubauten. Wer da sagt, daß ich verdient habe — der lügt.

Der Assessor lächelte gutmütig: Tja — dann haben sich der Herr Bürgermeister und der Herr Assessor Jensen geirrt. Die Herren verstehen ja auch nichts von der Landwirtschaft. Aber lassen Sie mich ehrlich sein. Ihre Interessen und die meinen laufen hier parallel. Auch ich wünsche, daß der Brand aufgeklärt wird. Bekämen wir die Sache auf Deichhof in Ordnung, dann würde sicherlich Zug in die Arbeit kommen, und das tut sehr not.

Hilmer war ein wenig mißtrauisch. Ihre Methode, Herr Assessor, ist ja — entschuldigen Sie mich, nicht so recht populär. Aber ich darf vielleicht hoffen, daß Sie Vertrauen zu mir haben werden.

Der Assessor verneigte sich. Aber natürlich, sonst säße ich nicht hier.

Hilmer sprach vertraulich: Ich hatte die Absicht, mich in dieser Sache an den Bürgermeister zu wenden. Ich habe meine Gründe dafür. Aber da Sie sie nun kennen, so — er erhob sich — so fassen Sie zu. Lieber heute als morgen.

Der Assessor sprang ebenfalls auf. Das freut mich, daß wir so schnell einig geworden sind.

Hilmer faßte wieder Verdacht: Wollen Sie damit sagen, daß das der eigentliche Zweck Ihres Besuches hier draußen war?

Der Assessor bereute seine Übereilung, dann sagte er beruhigend: Ehrlich gestanden, ja. Sie sind ein vernünftiger Mann, Gutsbesitzer Hilmer, und soweit ich sehe, verstehen wir einander.

Noch war Hilmer nicht ganz beruhigt. Ich würde doch Wert darauf legen, zu erfahren, welcher äußere Anlaß Sie gerade heute hier herausgeführt hat.

Einfache Höflichkeit, erwiderte der Assessor. Ich wünschte diese Sache nicht mit einer Vorladung einzuleiten. Außerdem, es sind einzelne Formalitäten zu regeln. Diese Sache gehört nicht zu meinen ausdrücklich festgesetzten Aufträgen. In Rücksicht auf den Herrn Bürgermeister muß ich vorher verhandeln.

Hilmer war beruhigt. Ich danke Ihnen für Ihre Rücksichtnahme. Aber da Sie die Sache kennen: haben Sie sich schon irgendeine Meinung darüber gebildet?

Der Assessor unterbrach ihn: Ich vermeide es stets, mir vorher Ansichten zu bilden. Aber ich hätte wohl Lust, mit Ole Madsen zu sprechen.

Ole aus Myggesjød? fragte Hilmer erstaunt.

Ja den, der den Brand entdeckte, sagte der Assessor.

Ole ist ein Mann, der bei mir viel Vertrauen genießt. Er trinkt, er ist vielleicht auch ein bißchen wunderbarlich. Aber Ole ist ein Tausendkünstler, ein wirkliches Genie, kann ich dem Herrn Assessor versichern.

Der Assessor lachte wieder. Verstehn Sie mich nicht falsch; ich bezichtige Ole Madsen gar nicht, ich wünsche nur mit Ihrer Erlaubnis mit ihm zu sprechen. Es ist ein merkwürdiges Bild, das die Akten dieses Mannes ergeben. Ich hätte Lust, ihn hier zu sehen, außergerichtlich.

Hilmer lachte. Für Ole stehe ich ein.

Der Assessor nahm Platz.

Um so besser. Würden Sie die Güte haben, ihn heraufzurufen und unserm Gespräch beizuwohnen und ihn und mich zu korrigieren?

Mit Vergnügen, sagte Hilmer und ging zum Fenster. Die verdammte Gardine, die hier aufgehängt ist. Das ist eine Idee von metner Frau, sie kann die Brandstätte nicht sehen. Ist das nicht komisch?

Der Assessor blickte Hilmer scharf nach, der stand und hantelte an der Gardine.

Also die Hausfrau konnte die Brandstätte nicht sehen. Sieh einer an! Und der Assessor nickte vor sich hin.

Ihre Frau Gemahlin ist vielleicht etwas nervös, fragte er dann freundlich.

Ja — sie ist ein wenig nervös geworden nach dem Brande, antwortete Hilmer vom Fenster aus.

Der Assessor merkte sich diese Worte.

Hilmer rief aus dem Fenster:

D—l—e—, D—l—e—, komm hinauf ins Kontor. Er kommt schon, sagte er und ging zum Tisch zurück, an dem der Assessor saß.

Jnger trat aus der Wohnstube ein. Mutter läßt fragen, ob wir den Kaffee bringen dürfen? fragte sie.

Nein, Kind, warte einen Augenblick, sagte Hilmer. Ich werde es sagen, wenn wir ihn haben wollen. Meine Tochter, fügte er vorstellend hinzu. Der Assessor verneigte sich, und Jnger ging schnell hinaus. Sie fand, er sähe eilig aus.

In diesem Augenblicke trat Ole Madsen ein.

Der Herr Assessor möchte gern ein bißchen mit dir reden, Ole, sagte Hilmer.

Ole verneigte sich. Es ist mir eine große Ehre. Ich hoffe, daß sich der Herr Assessor nicht meinethwegen herausbemüht haben.

Hilmer fuhr fort: Siehst du, Ole, der Herr Assessor möchte gern wissen ...

Der Assessor unterbrach ihn: Danke, Sie gestatten vielleicht, daß ich ... na, das ist also der Tausendkünstler Ole Madsen.

Ole verneigte sich wieder: Zu Befehl, Euer Hochwohlgeboren — ja ...

Kennen Sie Hans Jepsen? fragte der Assessor. Er konnte nicht direkt darauf losgehen.

Ja, sagte Ole.

Der Assessor fuhr fort: Waren Sie es nicht, der den Brand im Myrehaufe zuerst entdeckte?

Ole schüttelte den Kopf: Nein, ich bin in meinem Leben nur bei einem Brande dabei gewesen, und das war der Brand auf Deichhof im Spätherbst.

Hilmer mischte sich ins Gespräch. Ja, Ole kam herauf und meldete ihn — wir saßen bei Tisch. Wir waren eben zu Tisch gegangen ...

Ole verbesserte: Ja, das heißt die gnädige Frau und das Fräulein, der Herr Gutsbesitzer waren oben in seinem Zimmer.

Da irrst du dich, Ole, sagte Hilmer.

Aber Ole blieb bei dem, was er gesagt hatte.

Nein, ganz bestimmt, Herr Gutsbesitzer. Der Herr Gutsbesitzer waren oben, um sich die Hände zu waschen.

Hilmer warf einen Blick auf den Assessor, dann sagte er ein wenig ärgerlich: Was ist das nun für ein Unsinn! Ich saß doch bei Tisch, als Ole eintrat.

Ole schüttelte wieder den Kopf: Das stimmt nicht.

Hilmer wollte unterbrechen, aber der Assessor schnitt ihm das Wort ab: Wollen wir Ole nicht reden lassen, Herr Hilmer? Sie können ja nachher immer noch berichtigen, was Ihnen nicht mit den Faktis übereinzustimmen scheint. Ich will vor allen Dingen die Wahrhaftigkeit des Mannes prüfen, fügte er gedämpft zu Hilmer hinzu.

Also der Herr Gutsbesitzer kam von oben herab?

Ole fuhr fort: Ja, und das Fräulein sagte, der Herr Gutsbesitzer wäre oben gewesen, sich die Hände zu waschen, weil er in der Scheune schmutzig geworden sei.

Jetzt wurde Hilmer wütend: Ole irrt sich, es war meine Tochter, die oben aus ihrem Zimmer kam.

Ole ließ nicht nach: Ja, der Herr Assessor können ja Fräulein Jnger fragen.

Der Assessor nickte: Ja, das ist keine schlechte Idee, Ole.

Hilmer griff die Idee auf: Ich werde gleich ...

Aber der Assessor hielt ihn auf: Ach nein — darf Ole nicht? Bitten Sie das Fräulein, einen Augenblick hereinzukommen.

Und Ole ging, um die beiden Damen zu holen.

Hilmer war gar nicht wohl zumute. Die Sache ärgerte ihn, er dachte an die Gerüchte und an das Gespräch mit Emilie.

Der Assessor wollte ihn sicher machen. Jetzt sollte das Verhör beginnen.

Bester Herr Gutsbesitzer, Sie sind völlig im Irrtum. Ich will nur die Gelegenheit benutzen, Ihnen zu sagen, daß ich wünsche, der Mann soll frei von der Leber wegreden. Ich habe ihn gar nicht in Verdacht, aber ich will wissen, in wie hohem Grade man sich auf seine Auffassungsgabe und sein Gedächtnis verlassen kann. Sie dürfen wirklich nicht nervös sein. Ich habe keinen Augenblick...

In diesem Moment kam Ole herein mit Emilie und Inger.

Der Assessor ging ihnen lächelnd entgegen. Er verneigte sich vor der Hausfrau und stellte sich selbst vor: Wir versuchen Ole Madsens Gedächtnis aufzufrischen. Es handelt sich um den Brand hier im Herbst. Emilie griff nach einem Stuhl, der Assessor verfolgte sie mit den Augen. Wir brauchen Sie, Fräulein Hilmer. Besinnen Sie sich noch auf den Tag, an dem es hier draußen brannte und Ole hinaufkam und den Brand meldete? Da kam Ihr Herr Vater aus seinem Zimmer, wo er sich die Hände gewaschen hatte?

Ja, das weiß ich noch ganz gut, sagte Inger; sie verstand kein Wort von der ganzen Geschichte.

Der Assessor wandte sich zu Hilmer und sagte freundlich: Aber dann hat Ole ja doch recht.

Hilmer geriet ins Stottern: Nein, Inger, du kamst doch herab.

Ich? sagte Inger mit allen Zeichen des Staunens.

Hilmer wurde nervös: Ja, das mußt du doch noch wissen.

Der Assessor lächelte: Die Meinungen darüber sind wohl geteilt. Können Sie uns hier zur Klarheit helfen, gnädige Frau?

Ich kann mich nicht darauf besinnen, sagte Emilie kurz mit leicht bebender Stimme.

Der Assessor fuhr freundlich fort: Besinnen Sie sich ein wenig. Die Sache ist ja an sich ganz gleichgiltig; aber es ist merkwürdig, wie schwer es manchmal sein kann, in solche Dinge Klarheit zu bringen. Man sollte meinen, es sei unmöglich, darüber verschiedner Meinung zu sein, und offen gestanden, gnädige Frau, schließen Sie sich Ihrem Mann an, so will ich geneigt sein, zu glauben, daß Ole sich getrrt hat; sonst stehn ja zwei Zeugen einem gegenüber.

Ich glaube, Ole irrt sich, sagte Emilie. Jetzt wurde sie mutiger.

Der Assessor lächelte und wandte sich zu Ole: Dann müssen Sie nachgeben, Ole.

Hilmer nahm wieder das Wort: Es ist bloß komisch von Inger. Ich komme so oft vom Felde nach Hause und sehe mich ohne weitere Toilette zu Tisch — das ist vielleicht nicht *comme il faut* — aber wir sind ja einfache Landleute, und ich kam, wie gesagt, vom Felde nach Hause...

Ole unterbrach ihn: Da begegnete ich übrigens dem Herrn Gutsbesitzer im nördlichen Scheunentor, ein paar Minuten, bevor der Brand ausbrach.

Wie kannst du nur so etwas sagen, Ole, sagte Hilmer zornig.

Der Assessor lächelte wieder: Täuscht Sie Ihr Gedächtnis nicht, Ole Madsen? Ole ist jedenfalls kein Gedächtniskünstler, sagte er zu Hilmer gewandt.

Ich glaube doch, daß Ole recht hat, fiel Inger ein.

Die Mutter unterbrach sie scharf: Darüber kannst du doch keine Ansicht haben, Kind.

Der Assessor wandte sich zu Jnger: Steh an, sieh an — Sie halten es ständig mit Ole, Fräulein. Und Sie, gnädige Frau?

Emilie sprach schnell: Das Kind sagt, was es glaubt. Ich dagegen glaube nicht, daß sie etwas darüber wissen kann, denn ich selbst kann mich auf nichts besinnen. Wenn mein Mann sagt, daß er vom Felde kam, dann kam er vom Felde.

Emilie, sagte Hilmer etwas scharf, du irrst dich. Ich bitte dich nur zu sagen, was du weißt. Du tust mir keinen Gefallen, wenn du mir nach dem Munde redest. Ich wünsche nicht, daß der Herr Assessor glauben soll, meine Frau und ich —

Der Assessor unterbrach ihn freundlich: Sie mißverstanden das Ganze, Herr Gutsbesitzer.

Haben Sie etwas dagegen, Herr Assessor, daß ich nach der Wirtschaft sehe? fragte Emilie schwach.

Der Assessor verneigte sich. Aber bitte, gnädige Frau! Ich habe Sie gar nicht gebeten zu sprechen. Es handelte sich durchaus nicht um ein Verhör, und es wäre mir äußerst unangenehm, wenn Sie den Eindruck bekommen haben sollten, gnädige Frau.

Ich verstehe sehr wohl, sagte Emilie. Jnger, komm jetzt. Und die Damen verlassen den Raum.

Hilmer ging nervös im Zimmer auf und ab, während sich der Assessor ruhig an Ole wandte.

Sprachen Sie mit dem Herrn Gutsbesitzer? fragte er.

Ole schüttelte den Kopf. Nein, der Gutsbesitzer ging so eilig vorbei. Er wollte wohl hinauf und sich vor dem Mittagessen waschen.

Nun konnte Hilmer sich nicht mehr halten: Das ist Blödsinn, Ole. Ole ist zuweilen nicht ganz klar im Oberstübchen. Ich habe ihn dieselbe Geschichte dem Bürgermeister erzählen hören, aber ich sagte auch damals: Das stimmt nicht.

Ole wurde eigensinnig: Doch, es wird schon stimmen. Und was den hier — er deutete auf den Kopf — anlangt, so brauchen der Herr Gutsbesitzer keine Angst zu haben, der ist für mich gut genug.

Von alledem steht nichts in den Protokollen, sagte der Assessor zu Hilmer gewandt.

Hilmer antwortete nervös: Nein, ich bat den Herrn Bürgermeister darum, es nicht einzuschreiben.

Es hätte doch dastehn müssen. Man soll keine Aussage weglassen. Und Ole bleibt ja dabei.

Der Assessor wurde ordentlich guter Laune.

Ole verstand ihn nicht. Was gibts? fragte er.

Der Assessor lächelte. Ich meine, Sie können sich besinnen, daß Sie Herrn Hilmer im Scheunentor trafen?

Ole nickte zufrieden: Ja, und das sogar ganz bestimmt. Er kam aus der südlichen Scheune und bog in den Torweg ein, als ich von draußen kam.

Hilmer verlor die Geduld: Bist du heute betrunken, Ole?

Nein, Herr Gutsbesitzer, heute bin ich nüchtern wie ein Licht.

Der Assessor fuhr, zu ihm gewandt, fort: Haben Sie jemals geglaubt, Ole, daß das Feuer angelegt war?

Ole nickte heftig: Jesses, gewiß doch, das habe ich ja immer geglaubt.

Warum haben Sie es denn nicht bei den Verhören gesagt, Ole? fragte der Assessor.

Der Herr Bürgermeister wollte nicht auf mich hören. Er sagte, ich wäre verrückt.

Hilmer mischte sich ins Gespräch: Das ist Ole auch, und wenn ich es nicht besser wüßte, so würde ich glauben, Ole wollte mich beschuldigen, meinen eignen Hof angesteckt zu haben.

Ole wurde ganz entsetzt: Jesses, nein, das weiß doch der Herr Guttsbesitzer ganz gut, wenn ich das glaubte, dann würde ich doch allen möglichen Schwindel aushecken, um den Herrn aus der Patsche zu ziehen.

Hilmer wandte sich zum Assessor: Da können Sie selbst sehen, Herr Assessor, wie wertvoll Ole als Zeuge ist.

Der Assessor lachte und sagte freundlich zu Ole: Sie können gehn, Ole Madsen.

Das ließ sich Ole Madsen nicht zweimal sagen.

Jetzt war Hilmer an der Reihe. Der Assessor wandte sich zu ihm und sagte lächelnd: Das ist verflucht schlecht abgelaufen, Herr Guttsbesitzer.

Hilmer war nicht wohl zumute. Was bedeutete alles dies hier? Er sagte etwas mürrisch: Sie sollten sich nicht darum kümmern, Herr Assessor, was er sagt. Er ist ein bißchen verrückt — stark verfallen.

Der Assessor zuckte die Achseln: Aber trotzdem genießt der Mann Ihr volles Vertrauen. Kann er das Feuer angelegt haben?

Hilmer geriet in Eifer. Kein Gedanke! Der Bürgermeister glaubt es auch, aber er kam gemeinsam mit dem Viehjungen zur Stelle, als es schon brannte. Er kam von zu Hause, von Myggefjed, zwanzig Minuten Weg von hier.

Der Assessor unterbrach ihn: Da, sagte er übrigens, er traf Sie im Torweg. Ist das nicht wahr? Begegneten Sie ihm im Tor?

Nein, soviel ich weiß, sagte Hilmer unsicher.

Der Assessor blickte Hilmer an: Was soll das nun heißen, nein, soviel Sie wissen — entweder Sie haben ihn getroffen, und dann wissen Sie es, oder Sie haben ihn nicht getroffen, und dann wissen Sie auch das.

Ich kann mich nicht entfinden, sagte Hilmer hilflos. Jetzt begriff er erst, daß die Dinge nicht zum besten standen.

Der Assessor hatte sich erhoben. Er sprach fester als zuvor, weniger freundlich: Hören Sie nun, Herr Hilmer. Das gefällt mir nicht. Sie meinen vielleicht, dieses ganze Gespräch wäre zufällig. Das kommt daher, daß Sie mich nicht kennen. Nicht ein Wort ist zufällig. Alles, was hier gesagt worden ist, habe ich schon früher gehört, Matsch, wenn Sie wollen, auch amtsmäßiges Wissen. Ich habe mit eignen Augen zu sehen gewünscht, und das habe ich jetzt getan. In jedem Punkte stehen Sie in einem falschen Licht. Oles Aussage, die Äußerungen Ihrer Tochter, Ihre sehr bedeutungsvollen Worte zu Ihrer Gattin und jetzt Ihre eignen Worte zu mir. Nun können Sie sich meiner Seel nicht mehr auf die Ereignisse besinnen, die sich im buchstäblichsten Sinne des Wortes Ihrem Gedächtnis eingebrannt haben müssen.

Man kann nicht jede Kleinigkeit im Kopf behalten, unterbrach ihn Hilmer.

Der Assessor fuhr fort: Auf diese Dinge sollen Sie sich hier, meiner Seel, besinnen können, und können Sie es nicht, dann ist es eben Ihr Schade. Der Assessor war in einen scharfen Verhörton übergegangen.

Hilmer fuhr auf: Verzethung, Herr Assessor, Sie vergessen doch wohl, daß dieses Gespräch in meinem Zimmer geführt wird.

Der Assessor nahm sich zusammen: Nein, Herr Gutsbesitzer, das vergesse ich gerade nicht, und deshalb nimmt das Gespräch einen andern Ausgang, als es sonst genommen hätte. Ich bin als Gast hierher gekommen, Sie haben mich als Gast aufgenommen, und in dem Punkt bin ich altmodisch. Ich respektiere die Gastfreundschaft. Also schließe ich hier ab. Ich möchte Sie vielleicht nur noch einmal fragen, ob Sie bei Ihrem Wunsche beharren, daß ich die Brandsache noch einmal aufnehme.

Hilmer sammelte sich. Ich bin Ihnen dankbar für Ihre Frage, und ich werde Ihnen antworten. Ich wünsche jetzt mehr als jemals, daß die Sache aufgenommen wird. Aber ich wünsche nicht, daß Sie sie aufnehmen.

Der Assessor blickte ihn scharf an. Und wenn ich es wünsche?

Dann will ich all den zweifellosen Einfluß, den ich nicht allein an diesem Ort, sondern auch an höherer Stelle habe, anwenden, um dies zu verhindern.

Ich will mir nicht erlauben, Ihre Aufrichtigkeit zu bezweifeln, sagte der Assessor, aber ich will Ihnen etwas sagen: Sie unterschätzen mich, und Sie erweisen Ihrer Sache keinen Dienst.

Hilmer wurde wütend: Ich habe von dieser einen Konferenz genug gehabt. Ich wünsche keine weitem. Sie haben Ihre Flagge nicht gleich offen gehißt, und das genügt mir.

Der Assessor sammelte sich: Das ist also eine Herausforderung.

Fassen Sie es auf, wie Sie wollen, sagte Hilmer kurz.

Der Assessor verneigte sich. Sie haben vielleicht die Güte, mich Ihrer Familie zu empfehlen.

In diesem Augenblick trat Inger ein. Mutter fragt, ob Signe den Kaffee bringen soll.

Der Assessor verbeugte sich wieder: Nicht für mich.

Und ohne ein weiteres Wort verließ er das Zimmer.

Inger wurde ganz verdukt. Warum ist er gegangen? fragte sie hilflos und sah Richter nach, der die Thür hart hinter sich zuschlug.

Hilmer faßte sich an den Kopf. Du hast heute deinem Vater mehr Verdruß bereitet, als du ahnst, mein Kind. O Gott, o Gott, das hatte ich doch nicht verdient.

Emilie stand auf der Schwelle des Wohnzimmers, bleich und unruhig.

Inger, sagte Hilmer, sage Me, daß er anspannt. Ich muß sofort zum Bürgermeister hinein. Er glaubt, daß ich selbst meinen Hof abgebrannt habe. Er glaubt — Gott im Himmel steh uns allen bei!

Emilie schwankte, und ehe Inger dazukam, sank sie gegen den Tisch um und glitt zu Boden.

(Fortsetzung folgt)

